## Von der Menschwerdung der Frau – Zur Entwicklung des Frauenbildes und der Frauenbewegung

SABRINA ZACHANASSIAN (MEINE FRAUENGRUPPE LEIPZIG)

Hallo, ich bin Sabrina. Ich komme von der Gruppe MFG, was so viel heißt wie „MEINE FRAUENGRUPPE IN LEIPZIG“. Wir machen zu verschiedenen feministischen Themen Veranstaltungen. Wir haben auch schon verschiedene Artikel geschrieben, zum Körperbild oder zur Einführung, was überhaupt das Patriachat ist, zur weiblichen Sexualität oder zur patriarchalen Sprache. Heute soll es uns aber um die historische Entwicklung des Frauenbildes und der Frauenbewegung gehen. Ich versuche hier ein riesiges Feld abzufassen. Das kann dadurch nur fragmentarisch bleiben. Ich möchte kurz beginnen bei vormodernen Gesellschaftsstrukturen, also dem Mittelalter, dann kurz etwas zur Frühzeit, zur Aufklärung, zur französischen Revolution sagen, wie sich dort eben das Frauenbild gestaltete. Dann gehe ich über zur 48er Revolution in Deutschland, zur ersten Frauenbewegung, dem ersten Weltkrieg, dann der zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit. Dann kommen wir natürlich auch zur zweiten Frauenbewegung in den 60er, 70er Jahren. Dann werde ich kurz etwas zur Frauenpolitik in der DDR sagen und dann ein bisschen ausführlicher, aber leider nicht so, wie es eigentlich gebührt, etwas zu gegenwärtigen feministischen Strömungen sagen. Ich werde vielleicht auch darauf eingehen, wo Queer-Kritik ihre Grenzen hat hinsichtlich einer Kapitalismuskritik.

Ich habe mich dem Thema mit folgender These genähert: Die FrauenrechtlerInnen können und konnten nur Erfolge erzielen, sofern die Gesellschaft ihren Nutzen daraus zieht bzw. gezogen hat. Die Errungenschaften führten nicht zur Destabilisierung des Patriachats, sondern zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieses moderne Moment, das die Frauenbewegung sehr häufig, und wie ich finde auch heute in der Queer-Bewegung hat, möchte ich versuchen herauszuarbeiten. Ich habe da nicht so viel Wert auf einen vollständigen, historischen Abriss gelegt. Ich denke, da gibt es eine Fülle an Informationen. Die Geschichte der Frauenbewegung kann man auch gut bei Wikipedia nachlesen. Ich habe mir Aspekte ausgewählt, die diese These stützen.

Bis zum Mittelalter gestaltete sich das Frauenbild in der Gesellschaft noch ziemlich anders, als wir es heute kennen oder wir in der modernen Gesellschaft kennenlernen. Die Frau wurde hier eher ein Stück weit dämonisiert, weil man sich ihre Gebärfähigkeit nicht erklären konnte. Sie war ein Mysterium, das auch gefürchtet wurde. Auch als Heilerin wurde sie bewundert. Das sind die populärsten Sichtweisen, die man vom Mittelalter hat. Sie wurde auch hier schon durch ihre Gebärfähigkeit mit Natur assoziiert, mit dem Unbeherrschbaren, Unerklärbaren. Es gab weiterhin bis zum Mittelalter noch nicht diese klar gesellschaftliche Trennung, wie wir sie heute vorfinden, wo privater und öffentlicher Bereich direkt voneinander getrennt waren. Die Einflussmöglichkeiten von Frauen waren demnach undefinierter. Es heißt nicht, dass es im Mittelalter kein Patriachat gab. Es war aber noch kein Strukturprinzip, wie es danach der Fall war. Hier war die Position der Frau noch undefiniert, nicht markiert oder auf einen bestimmten Bereich reduziert, wie es danach der Fall war. Was nicht heißen soll, dass die Frauen ein super Leben im Mittelalter hatten. Es war anders strukturiert. Es war eher eine direkte Herrschaft von Männern über Frauen. Wir hatten dieses Strukturprinzip noch nicht. Das setzte sich dann durch mit der Ausdehnung der Warenproduktion und des Geldverkehrs in der Frühen Neuzeit. Hier war es jetzt wichtig, um in der öffentlichen Sphäre, wo Handel betrieben wurde usw., bestehen zu können, bestimmte Eigenschaften an den Tag zu legen, die wir als männlich wahrnehmen. Sehr rational zu sein zum Beispiel. Alles andere, was dem nicht zuträglich ist, sollte von sich abgespalten werden aus dieser Sphäre. So war es notwendig, um dieses Männliche, Rationale durchzusetzen, alles Irrationale aus dem Weg zu räumen. Es ging hier auch um direkte Naturbeherrschung, nicht mehr um zu überleben oder um die Natur zu bearbeiten, so wie es vorher der Fall war, sondern um sie zu beherrschen, um ihr Herr zu werden, um sie diesem Strukturprinzip zu beugen. Da gehörte auch dazu, diesen unbezwingbaren, beängstigenden Dämon Frau, der mit Natur assoziiert war, zu beherrschen, in dem man ihn domestizierte. So wurden die

Handlungsspielräume von Frauen stark eingeschränkt. Die Frau wurde degradiert und es wurde klar definiert, was eine Frau ist. So war im „HEXENHAMMER“, einer Schmähschrifft von 1487, von Frauen als verfehlte Tiere die Rede, als Übel der Natur oder als Werkzeuge des Teufels. Diese Schmähschrift war der Beginn der nun folgenden Hexenverbrennungen, Hexenverfolgungen. Es ging hier darum, eine diffuse weibliche Bedrohung auszuschalten. Es ist ein Vernichtungsfeldzug gegen das Weibliche, gegen das, was jeder von sich selber abspalten muss, um in dieser rationalen Sphäre funktionieren zu können. Das muss vernichtet werden. Ein Vernichtungsfeldzug gegen das Weibliche und ROSWITHA SCHOLZ legt das dann auch dar, dass die Hexenverfolgung das erste Modernisierungsphänomen darstellt. Es werden jetzt alle Eigenschaften auf die Frau projiziert, die in der öffentlichen Sphäre nicht zuträglich sind. Das verstärkte sich mehr. Die Sphären wurden immer genauer voneinander abgegrenzt.

Das geschah dann auch im 18. Jahrhundert, wo es darum ging, wie schon gesagt, das Unbeherrschbare auszugrenzen und z.B. auf Homosexuelle zu projizieren. Die Kategorie Homosexualität musste geschaffen werden, damit man etwas in sie projizieren kann; damit alles ausgegrenzt wird, was im bürgerlich konstituierten Subjekt nicht aufgeht. Das ist am Ende eine Disziplinierung, eine Selbstdisziplinierung, die notwendig ist um in der Gesellschaft zu bestehen. Dementsprechend wurde die Frau als das andere Wesen wahrgenommen, und so auch aus dem Gleichheitsdiskurs der Französischen Revolution weitgehend ausgeschlossen. Hier war es auch so, dass Frauen stark instrumentalisiert wurden. Sie beteiligten sich schon am Kampf, ein Beispiel dafür ist ja der Marsch der Pariserinnen, aber sie wurden dafür letzten Endes auch wieder verhöhnt. SCHILLER sprach auch von Weibern, die zu Hyänen wurden. Sie hatten nie einen Vorteil daraus, dass sie sich an solchen Kämpfen beteiligten. Sie wurden formell, z.B. in Bezug auf Frauenrechte, nie berücksichtigt. Z.B. ROUSSEAU hat die Frauen in seinem Gesellschaftsvertrag als Vertragspartner nie vorgesehen. Ihnen wurde ganz klar die Vernunftsfähigkeit abgesprochen. Sie wurden in die Privatsphäre verband, der jetzt eindeutig markiert und definiert war. Letzten Endes kann man für diese Epoche sagen, der Mann hat gelernt, sich selbst zu beherrschen, alles Irrationale zu unterdrücken bzw. zu beherrschen und die Frau wird von dem Mann beherrscht.

Diese Liberalisierungstendenzen, die in der französischen Revolution begonnen, führten sich dann fort, auch über die 48er Revolution dann in Deutschland. Das beeinflusste weitreichend die Frauen, die jetzt diesen aufklärerischen Gleichheitsgedanken für sich vereinnahmen wollen. Es entstand hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die sogenannte erste Frauenbewegung. Natürlich gab es untereinander wahnsinnig viele Differenzen. Die Frauenbewegung unterschied sich ganz grob in die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung. Die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gingen davon aus, dass die weibliche Selbstbestimmung nur möglich ist durch das Recht auf Bildung und auf Arbeit, was ihnen damals verwehrt war. Diese Forderungen sind nicht etwas, was aus ihnen selbst heraus kommt, oder was eine Eigenmotivation wäre, sondern es ist genau das, was die gesellschaftlichen Verhältnisse in dem Moment auch verlangten. Im Zuge der Industrialisierung wurden viel mehr Arbeitskräfte benötigt. Da fielen natürlich diese Forderungen der Frauen auf fruchtbaren Boden. Sie formulierten ihre Motivation kaum als Eigennutzen, sondern sie sagten, sie müssten sich erstmal beweisen, etwas leisten, um überhaupt Forderungen stellen zu können. Wieder diese typisch weibliche Demut. Um ein Wahlrecht zu fordern, müssen sie erstmal zeigen, dass sie es überhaupt verdient haben, so nach dem Motto. So war die Forderung nach Bildung und Reform des Familienrechts vorrangig vor den Rechten als Staatsbürgerinnen. Viele der Frauenrechtlerinnen lehnten es z.B. ab für ein Wahlrecht zu kämpfen, weil es wesensfremd wäre, es ihnen nicht zustünde oder es ihnen im Moment noch zu vermessen ist, das zu fordern. So haben sich viele davon abgewendet. Viele Frauen gingen davon aus, dass sie nicht um ihre eigenen Interessen kämpfen, sondern um die Interessen des sich nun konstituierenden Staates in Deutschland. Es war eine weitreichend nationalistische Motivation. Sie sagen, dass noch mehr als die Frau die Menschheit an Mängeln litt. Sie waren nun gewillt sich hingebend, aufopfernd diesem System, dem Staat, der Nation zu dienen, um sie durch ihr weibliches Wesen zu

verbessern. Sie wollten ihre Pflicht in dem Staat als Bürgerinnen erfüllen. Sie konzentrierten sich sehr stark auf wesensbestimmende Aufgaben, die dem Dienst des Volkswohls dienten. Gerade auch im Zuge des ersten Weltkrieges, wo Heilsarmeen entstanden. Später sprach man von diesem Feminismus als Wohlfahrtsfeminismus. Sie fanden sich wieder in typisch weiblichen Bereichen. Diese gemäßigten Frauen hielten an dieser Wesensbestimmung fest und fanden dann auch solche Forderungen, wie sie HELENE STÖCKER 1905 formulierte, die die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen forderte, den Schutz von unehelichen Müttern und die Billigung von Homosexualität, zu radikal. Sie sagten, das diene nicht dem Allgemeinwohl. Da bleiben sie auch in ihrem Status stecken. Es geht nur um die Interessen einiger Frauen und nicht um das Allgemeinwohl. Eine Gleichstellungsforderung, wie sie HEDWIG DOM zu dieser Zeit propagierte, also die absolute Gleichstellung im privaten und öffentlichen Recht von Männern und Frauen unter dem Slogan „*Menschenrechte haben kein Geschlecht*“, war für die gemäßigten Frauen häufig zu provokant. Sie hielten an diesem Ergänzungstheorem fest, also das Frauen und Männer vom Wesen her unterschieden sind, sich aber harmonisch ergänzen sollen. Diese Bewegung war von einem gewissen Gehorsam geprägt. Sie hätten von sich jetzt auch nicht gedacht, dass sie irgendwie politisch tätig sind. So etwas war Frauen damals verboten. Sie hatten keine Versammlungsfreiheit, sie durften nicht politisch aktiv werden. Ihnen wurde ein Redeverbot auferlegt. Das war der Grund, weshalb sie die sozialistischen Arbeiterverbände nicht aufgenommen haben, weil sie sagen: „ihr macht eindeutig politische Arbeit und das gehört sich nicht.“ Sie haben sich diesen Gesetzen gefügt. Viele fanden das wesensbestimmend, dass Frauen nicht derart politisch aktiv werden. Die bürgerliche Frauenbewegung wurde im Laufe der Zeit radikaler und so forderte dann auch 1925 der Bund Deutscher Frauenvereine, was ein Dachverband war, die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen und 1931 kam es sogar bereits zu einer Selbstbezichtigungskampagne, wie wir es eigentlich aus den 70ern kennen mit dem Slogan „*Ich habe abgetrieben*“. Diese Forderungen blieben aber gänzlich ohne Erfolg.

Daneben formierte sich die proletarische Frauenbewegung, die jetzt im Gegensatz zur bürgerlichen die radikale Abschaffung der Gesellschaftsform forderten. Sie kämpften nicht um Teilhabe in der Gesellschaft, sondern sie sagen, die Gesellschaft an sich ist das Übel. CLARA ZETKIN, eine der führenden Frauenrechtlerinnen in der Arbeiterbewegung, sagte: „*Nur in der sozialistischen Gesellschaft werden die Frauen wie die Arbeiter in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen*“. Was in diesem Zitat auch ein bisschen anklingt, ist allerdings, dass diese Frauenunterdrückung klassisch auch als Nebenwiderspruch dieser sozioökonomischen Bedingungen gesehen wurde, denen auch Arbeiter unterlegen waren. Auch ROSA LUXEMBURG sah in der Frauenunterdrückung keine Qualität an sich. Es war ein Aspekt unter vielen, der automatisch gelöst sei in einer klassenlosen Gesellschaft. ZETKIN und LUXEMBURG addieren hier ihre Patriarchatskritik lediglich hinzu zu einer eigentlichen Gesellschaftskritik. Man kann grob sagen, dass die bürgerliche Frauenbewegung ihre Emanzipation durch Reformen innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse erlangen wollte. Die proletarische Frauenbewegung sah das Heil nur im Umsturz der gegebenen Verhältnisse, also nur durch Revolution. Sie wollten wirklich politisch mitwirken. Sie forderten auch die Beteiligung an politischen Prozessen. Sie waren eindeutig politisch aktiv. Sie kämpften auch gegen das öffentliche Redeverbot und forderten die Versammlungsfreiheit. Sie kämpften gegen den Ausschluss aus der Arbeit. Immer wenn Notsituationen kommen, oder Krisen und nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung sind, sind die Frauen die ersten, die arbeitslos werden. Diese Forderungen nach Arbeit fallen gerade in dieser Zeit auf sehr fruchtbaren Boden, da die Industrialisierung viel mehr Arbeitskräfte brauchte, vor allem ungelernte Arbeitskräfte. Hier setzte man gerne die Frauen ein, die dann auf der untersten Karriereleiter stehen blieben, so dass sich diese Herrschaftsstrukturen, auch wenn sie eigentlich für Emanzipation in der öffentlichen Sphäre kämpften, fortsetzten. Die Frauen waren wirklich auf der untersten Karriereleiter, auch wenn ihnen die Wohlfahrtspflege zugewiesen wurde bzw. sie sich diese zugewiesen haben. Typisch weibliche Wesenseigenschaften setzen sich damit in der öffentlichen Sphäre fort. Aber, man kann von dieser ersten Frauenbewegung sagen, dass sie doch häufig wieder instrumentalisiert wurde. Auch bevor sich die erste Frauenbewegung so richtig formierte, in den 48ern, waren sie zwar wieder stark

eingebunden, trugen aber keine Früchte davon. Sie erzielten einige Erfolge im Bildungs- und Berufssektor. 1900 kam es zum Immatrikulationsrecht für Frauen. Es wurden Mädchenschulen eingerichtet.

1918, nach dem ersten Weltkrieg, folgte dann auch das Wahlrecht für Frauen. Für viele doch überraschend schnell. Die Autorin UTE GERHARD vermutet auch, dass es daran lag, dass es eine Bankrott-Erklärung der Männerherrschaft in dem Moment war. Nach dem ersten Weltkrieg, wo der Staat am Boden lag, hat man solche Zugeständnisse gemacht. Der Kampf gegen die Ungleichheit in der Gesetzgebung blieb eigentlich vollkommen erfolglos. Im BGB von 1900, in der Verfassung, wurde keine Forderung der Frauen aufgenommen. Im Gegenteil. Es wurden tradierte Gegebenheiten zementiert durch dieses Gesetz. Die Frauen verloren mit der Heiratsverfügung über eigenes Vermögen. Der Mann konnte das Arbeitsverhältnis der Frau jederzeit kündigen. Der Vater hatte das alleinige Erziehungsrecht. UTE GERHARD resümiert dann auch: „*Tatsächlich wurde der Ausschluss der Frauen von politischer Teilhabe mit jedem Schritt auf dem Weg der Etablierung einer bürgerlichen Gesellschaft ausdrücklicher geregelt*“. Je mehr wir uns in einer liberalen, sollte man meinen, Gesellschaft bewegen, umso definierter, markierter wird auch die Zuständigkeit von Männern und Frauen geregelt. Das Frauenbild überdauerte auch diese erste Frauenbewegung in der Gesellschaft. Die Frau galt weiterhin als Gesellschafterin, als Regiererin des Haushalts. Der höchste Beruf ist und bleibt der Mutterberuf. Auch in der Arbeiterbewegung wurde das ähnlich gesehen. LASSALLE forderte Zustände, in denen ein Ein-Familien-Modell funktionierte, in dem Frauen nicht genötigt waren, arbeiten zu gehen, wie es im Moment der Fall war.

1918 kam es zur Rückführung der Männer auf ihre alten Arbeitsplätze auf Kosten der Frauen. Sie verloren ihre Arbeitsplätze und wurden eingesetzt, je nachdem ob sie gebraucht waren oder nicht. Auch nach der Einführung des Wahlrechts wurden sie zwar als Wählerinnen hofiert, aber es wurden kaum Frauenthemen in die Parteiprogramme aufgenommen. Die Frauen hatten es sehr schwer, Einfluss in den Parteien zu gewinnen. Man behielt hier trotzdem noch die Kontrolle. Meines Erachtens ist sehr bezeichnend, dass da, wo man die Kontrolle über sie verloren hätte, z.B. wenn man das Familienrecht liberalisiert hätte, wenn Frauen über ihr Vermögen hätten verfügen können, wenn sie ihren Arbeitsplatz hätten selber bestimmen können, die Forderung nicht durchgesetzt wurden. Beim Wahlrecht dagegen hatte man immer noch ein bisschen die Hand drauf. Die Reformierung des Familienrechts blieb den Frauen verwehrt bis in die BRD, bis 1957, wo die ersten zaghaften Veränderungen in der Verfassung formuliert wurden. Gegen diese Frauen wurde natürlich, wie wir das heute noch kennen, sehr biologistisch argumentiert. Ihnen wurde, auch das ist bekannt, sofort Männerfeindlichkeit unterstellt. Es entstand sogar ein Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation. Die Bewegung sei zusammengesetzt aus „*alten Mädchen, sterilen Frauen, Witwen und Jüdinnen*“. Mütter sind nicht dabei. Hier behält man sich sein schön tailliertes Frauenbild, Frau immer verbunden mit Muttersein und alles andere sind irgendwelche komischen Emanzen, die keinen abgekriegt haben, oder Jüdinnen oder irgendwie abnorm sind. Es wurde auf dem Arbeitsmarkt ein Lohndumping durch die Frauen befürchtet. Sie wurden als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt angesehen und es wurde keine Möglichkeit ausgelassen, sich über diese Frauenbewegung und die Frauenrechtlerinnen lustig zu machen.

Im zweiten Weltkrieg wurden dann nahezu alle frauenpolitischen Errungenschaften dieser ersten Frauenbewegung wieder zurückgenommen. Es kam zu zahlreichen Berufsverboten. Es gab eine Frauenquote von höchstens 10 Prozent, die wurde an den Unis eingeführt. Die Ideologie war jetzt noch prägender, dass die Frau nur Ansehen als Hausfrau und Mutter erlangt. Das Wochenbett bezeichnete Hitler auch als Schlachtfeld der Frau. Das war das Wesensbestimmende für die Frau. Bezeichnenderweise kam es dann im Krieg, während sich der Krieg fortsetzte, zu notwendigen Änderungen, so dass man die Frauen in der Wirtschaft brauchte. Man lockerte das Arbeitsverbot. Trotz dieser wesensfremden Tätigkeit drangen ab 1937 Frauen wieder vermehrt in die Betriebe.

Das setzte sich dann auch fort in der Nachkriegszeit, wo man auf die Frauen in Deutschland für den Wiederaufbau angewiesen war, wo man meinen könnte, dass der Widerspruch zum weiblichen Wesen offensichtlich wird. Aber die biologistische Position überdauerte auch wieder diese Phase. Vollkommen unbeeindruckt. In den 50ern, als kein Bedarf mehr an den weiblichen Arbeitskräften bestand, wurden sie schnell und rigide auf Familie und Haushalt als wesensbestimmenden Mittelpunkt zurückgeworfen. Es kam hier ganz stark zu einer Re-Maskulinisierung in der Politik und Wirtschaft. Die Frauen wurden hier verdrängt, sodass man sagen kann, dass die Integration der Frauen in einen gesellschaftlichen Prozess immer abhängig war von der gesellschaftlichen Notwendigkeit. So wurden dann Zugeständnisse gemacht. Die feministische Germanistin GISELA BRAND formuliert das so: „*Je nach Bedarf der Wirtschaft wird den familiaren produktiven Aufgaben der Frau eine besondere Bedeutung zugesprochen*.“ Immer so, wie es der Gesellschaft gerade in den Kram passt.

Auf diese sehr biedere und reaktionäre Atmosphäre der 50er und 60er reagierte die 68er Bewegung der Studenten. Die sah auch recht klassisch das Hauptproblem in der Klassengesellschaft und die Frauen stellten keine definierte eigene Klasse dar. Die Frauenfrage wurde ähnlich wie in der proletarischen Frauenbewegung zu einem Nebenwidersprich erklärt. Hinzu kam, dass die Frauen sich im Zuge der nun propagierten sexuellen Befreiung innerhalb dieser Bewegung zum Orgasmus und sexuellem Verlangen nahezu verpflichtet fühlten. Es wurde gesagt: „Eure Sexualität wurde über Jahrhunderte unterdrückt, jetzt habt gefälligst Lust, jetzt fangt mal an!“ Sie fühlten sich da unter Druck gesetzt. Auch die Einführung der Anti-Baby-Pille war nicht nur mit Vorteilen verbunden. Man musste nun ständig zur sexuellen Verfügung stehen. Wenn man das nicht machte, galt man in der Bewegung schnell als prüde. Es galt das Motto, wirklich immer zu versuchen, diese sexuelle Befreiung auszuleben und dabei keine Pflichten zu übernehmen. Man sollte sich und seinen Trieben freien Lauf zu lassen. Hinzu kam auch, dass die Männer dieser Studentenbewegung auch einen großen Vorteil daraus zogen, weil sie im Gegensatz zum patriarchalen Familienvater z.B. ihre sexuellen Bedürfnisse ausleben konnten, ohne die lästigen Pflichten dafür zu übernehmen. „*Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum establishment“*. Sie profitierten davon, weil sie anders sozialisiert waren als Frauen.

Aus dieser Atmosphäre heraus entwickelte sich die sogenannte zweite Frauenbewegung, die marxistisch motiviert war, einen radikalen Ausbruch aus der Naturverfallenheit forderte und Geschlechtssterotype hinterfragte. Auch ganz nach der These von SIMONE DE BEAUVOIR „*Man ist nicht als Frau geboren, man wird es*.“, gingen sie davon aus, dass es nicht ausreicht, formal, also rechtlich gleichgestellt zu sein, sondern es bedarf veränderte Sozialisationsbedingungen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Hier geht es nicht nur um den Arbeitsbereich oder die Gesetzgebung, sondern es müssen Veränderungen her in der Familie, im schulischen Bereich, im sexuellen Bereich, natürlich auch im öffentlichen Bereich, im Beruf. Ihnen ging es nicht mehr nur um die Teilhabe an den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern um den radikalen gesellschaftlichen Umsturz. Das Problem der Frauenunterdrückung wurde auch als ein strukturelles erkannt, als ein patriarchales, wovon die Gesellschaft profitierte. Es wurde erkannt, dass der Kapitalismus nur funktionieren kann durch das Patriachat, weil das Patriachat den Kapitalismus konstituiert. Deswegen ist die Folge davon, dass man den Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse fordert. Sie kritisierten die 68er sehr stark und meinten, dass sie zwar Antiautorität propagierten, aber in der Privatsphäre weiterhin sehr autoritär auftraten. Das Private war nicht Gegenstand von Reflexion. Hier wurde sich entsprechend, wie man es gewohnt war, verhalten. Den Frauen wurden sehr schnell typisch weibliche Aufgaben, Tätigkeiten zugesprochen. Sie hatten ausführende Arbeiten. Das Abtippen von Flugblättern, die Kinderbetreuung, die in dieser Zeit maßgeblich organisiert wurde, fiel wieder den Frauen zu, damit die Macker mal wieder ordentlich Revue machen können und nicht von ihren Quälgeistern belästigt werden. Sie hatten mit Frauenthemen kaum Stimmrecht und wurden dafür einfach belächelt. Sie analysierten das auch, dass typisch weibliche Verhaltensweisen, oder das, was man als weiblich versteht, in dieser Zeit abgewertet wurde. So wie Frauen sozialisiert sind, also viel Wert auf Familie und Geborgenheit und Sicherheit zu legen, das wurde abgewertet. Es fand aber eine Aufwertung der des männlichen Prinzips zugeschriebenen Triebfähigkeit statt. Sie

unterstellten den Männern die Befriedigung ihrer Haremsbedürfnisse. Die Feministinnen ANDREA TRUMAN sieht auch hier keine sonderlichen Emanzipationsmöglichkeiten innerhalb dieser 68er-Bewegung. Sie sagt: „*Gehörte die Frau früher einem Mann, hatte sie nun allen Männern zur Verfügung zu stehen.*“ Jetzt fand während dieser Zeit eine geschlechtsspezifische Solidarisierung statt auf Grund der vorherrschenden Atmosphäre. Diese vorläufige Isolation wurde so begründet, dass man die eigenen Bedürfnisse erstmal erkennen, artikulieren muss. Vorher gab es eine gemeinsame Identität als Frau nicht. Dieses Frausein war immer sekundär. Diese Bewegung war und ist heute, auch medial, sehr präsent. Es kam zu sehr aktionistischen Tätigkeiten durch diese Kampagne gegen den Abtreibungsparagraphen in den 70er Jahren unter Federführung von ALICE SCHWARZER mit dieser Selbstbezichtigungskampagne mit den Slogans „*Mein Bauch gehört mir“* oder „*Ich habe abgetrieben*“. Ganz nebenbei bemerkt gibt es auch heute noch kein Recht auf Abtreibung, sondern Frauen müssen immer noch den Staat um Gnade bitten, es tun zu dürfen. Sie kämpften hier stark gegen die Gleichsetzung von Frau und Mutter; dagegen, dass Frauen nicht immer gleich mit dem Mutterbild in Verbindung gebracht werden. Sie kritisierten die patriarchalen Familienstrukturen. Sie organisierten Proteste gegen die Misswahlen, kämpften auch gegen das Schönheitsideal an. Sie protestierten gegen den Muttertag und versuchten der ‚history‘ auch ‚herstory‘ entgegen zu setzen. Lesben erlebten hier in dieser Phase eine krasse Entwicklung. Aus den ersten zögernden Outings wurde auf einmal die höchste Entwicklungsstufe des Feminismus, weil Lesben sich eigentlich unabhängig machen würden vom Mann und nicht ihre weibliche Attraktivität als Maßstab für ihre Weiblichkeit nehmen, um Männern zu gefallen. Sie würden sich sexuell unabhängig machen. Ein Slogan dieser Zeit ist auch „*Feminismus ist die Theorie und Lesbianismus die Praxis*“.

**PUBLIKUM01: Ich glaube es wurde später fehlzitiert.**

Ok. Ja, werde ich nochmal recherchieren. Es entstand jetzt erstmalig so eine richtige feministische Lebenskultur, eine Identifizierung auch damit. Es entstand eine Gegenkultur, eine feministische Lebensform, man versuchte nun Frauen zu politisieren. Es entstanden Frauenzentren, Frauenverlage. Man kämpfte gegen die Gewalt gegen Frauen. Es entstanden Frauenhäuser, Frauennotrufe. Durch diese zweite Frauenbewegung wurde erstmalig Gewalt in der Ehe in die Öffentlichkeit gebracht. Man verbrachte jetzt auch Freizeit miteinander in Frauen-Cafés. Man organisierte Frauenfeste, wo sich die Männer natürlich ausgeschlossen und ungerecht behandelt fühlten. Das kennen wir ja alles.

Jetzt möchte ich bezugnehmend auf meine anfängliche These zeigen, wie die Anstrengungen der Frauenbewegung doch wieder unfreiwilligermaßen vom Staat vereinnahmt wurden. Dadurch wurde die Forderung nach ein einem radikalen Gesellschaftsumbruch wieder abgefedert und die Frauenbewegung wurde unfreiwillig zur Modernisiererin der Gesellschaft. ANDREA TRUMAN legt dar, wie die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen, auch die Einführung der Anti-Baby-Pille auch eine neue Form der Bevölkerungspolitik darstellte, die ja in staatlicher Hand liegt. Hier wird die staatliche Verantwortung abgewälzt auf die Frauen, die jetzt nicht nur die Kontrolle, sondern auch die Verantwortung haben. Viele Männer haben sich dann darauf ausgeruht, dass die Frauen jetzt die Pille nehmen. Die Frauen hatten jetzt die alleinige Kontrolle, wie Verantwortung darüber. Dieser Aspekt zeigt, wie sehr viel in der Konstituierung des bürgerlichen Subjekts, wie staatliche Kontrolle zur individualisierten Kontrolle wird, weil diese individualisierte Selbstdisziplin das effektivste Mittel ist, um die Menschen zu disziplinieren. Es wird ein eigenverantwortliches Subjekt errichtet, das gelernt hat, sich selbst zu disziplinieren und diese Selbstverwirklichung, die ja auch hinter der Forderung der Frauenbewegung im Zuge des Abtreibungsparagraphen etc. stand, wird zum Instrument der Selbstbeherrschung. ANDREA TRUMAN sagt dazu: „*So konstituiert sich das bürgerlich männliche Subjekt, das seine Natur beherrscht, um andere zu beherrschen*.“ Ähnlich erging es dem Konzept der antiautoritären Erziehung, das durch die zweite Frauenbewegung und 68er Bewegung publik gemacht wurde. Auch die wurde staatlich vereinnahmt, größtenteils aus ökonomischen Gründen, weil man jetzt in der postfordistischen Gesellschaft merkte, dass man nicht mehr

blind folgende Arbeiter brauchte, sondern spezialisierte, individualisierte, qualifizierte Arbeitskräfte, die teamfähig sind, die entsprechend Soft Skills beherrschen. So kam ihnen das Konzept der antiautoritären Erziehung bis zu einem gewissen Grad ziemlich gelegen. Es entstanden jetzt staatliche Kindergärten aus dieser Kinderbetreuungsbewegung. Man kann sagen, dass dieses doch sehr subversive Konzept der antiautoritären Erziehung auf die Interessen des Staates umgelegt wurde und damit entschärft. Man muss von dieser zweiten Frauenbewegung resümierend sagen, dass das was sie und die 68er forderten, nicht zu einer Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse führte, sondern zu einer Anpassungsleistung, wenn auch unfreiwillig, an die Anforderungen des Postfordismus. Flexibilität, Soft Skills etc. Nur dahingehend werden Veränderungen durch den Staat zugelassen und kommt es zu Liberalisierungstendenzen.

Jetzt möchte ich ganz kurz etwas zur Frauenpolitik in der DDR sagen. Ich spreche hier bewusst von Politik, weil die Frauenbewegung eigentlich ziemlich stark unterdrückt wurde. Es wurde hier eher eine Emanzipation von staatlicher Seite, von oben praktiziert. Die Grundsätze und Ziele dieser Frauenpolitik waren auch die absolute Gleichberechtigung im öffentlichen Leben und im Beruf und die gleiche Entlohnung, weil man auch, ähnlich wie in der proletarischen Frauenbewegung, in der Nichterwerbstätigkeit den alles verursachenden Faktor für die Unterdrückung der Frau sah. So herrschte dann, als man die Frauen entsprechend förderte, die Frauen an die Uni und Arbeitswelt drangen, sehr schnell ein Mythos einer abgeschlossenen Emanzipation der Frau vor. Man war nicht mehr sensibilisiert, um noch tradierte Verhältnisse zu bekämpfen. So blieb der Frau der Hauptteil der Haushaltsführung und Familienpflege überlassen. Diese Doppelbelastung kam hinzu. Dadurch dass verlangt wurde, dass eine moderne, selbstbewusste Frau auch selbstständig und finanziell eigenständig ist und arbeiten geht, wurde nicht so richtig darüber nachgedacht, was das denn jetzt mit der Frau macht, die den anderen Bereich eben auch abdecken muss. Die patriarchalen Strukturen in der Arbeitswelt, z.B. dass in den Chefetagen fast nur Männer vertreten waren, das wurde nicht gesehen, dafür war man nicht sensibilisiert. Die Frauen waren ja jetzt gleichberechtigt und emanzipiert. Da hat man sich nicht weiter drum bemüht. Man wendete sich auch hier von diesem Ein-Familien-Ernährer-Modell ab, wo man auch wieder sagen kann, ok, wie viel war man hierbei wieder ökonomischen Gründen unterlegen, weil natürlich nach dem zweiten Weltkrieg es viele Arbeitskräfte benötigte, um den sozialistischen Staat aufzubauen. Man sieht hier auch wieder, dass die Inklusion der Frauen in die gesellschaftlichen Prozesse immer abhängig war von der Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt und der wirtschaftlichen Lage.

Das zeigte sich dann auch nach der Wende, wo es auf einmal wieder zu einer Krise und einer überproportional hohen Arbeitslosigkeit von Frauen kam. Hier sieht man, dass in solchen Notlagen die lediglich verdeckten Geschlechtsrollen und Stereotype wieder freigesetzt werden, die vorher gedeckelt sind. Dann, wenn man es sich leisten kann oder man die Arbeitskräfte braucht. In jeder Notlage oder Krise werden die Karten aber wieder neu gemischt, oder eben nicht neu gemischt. Ihnen werden dann wieder die Rollen zugewiesen. Im Zuge der postmodernen Gesellschaft und der damit einhergehenden Individualisierung sah man in der überproportionalen Arbeitslosigkeit kein patriarchales Problem. Es entsprang kein kollektives Protestverhalten daraus. Auch scheint die Sensibilität für manchmal heutzutage subtiler gewordene Unterdrückungsmechanismen kaum mehr vorhanden zu sein. Die Aufregung scheint irgendwie vorbei zu sein. Heute finden wir einen sehr gezähmten, gemäßigten, professionalisierten, akademisierten Feminismus vor in Form von institutionalisierter Frauenförderung, was natürlich auch oft gern einen Alibicharakter hat. Es wird gesagt „Ok, ihr habt jetzt eure Quoten. Frauen dringen immer mehr in die Chefetagen. Was wollte ihr denn noch?“ Man muss natürlich auch sagen, dass von so einer Frauenförderung vor allem westliche, weiße, gut ausgebildete Frauen profitieren. Das Problembewusstsein der Frauenbewegung liegt hier vor allem im pädagogischen Bereich, also der Sozialisation und es wird sich um die entsprechenden Repräsentanzen der Frauen in der Öffentlichkeit bemüht. Das wird problematisiert und thematisiert. Das sind häufig sehr spezialisierte Debatten ohne eine gesellschaftskritische Fundierung oder gar einer Utopie. Je mehr die Frau in die Gesellschaft integriert wird, umso weniger werden die gesellschaftlichen

Verhältnisse scheinbar in Frage gestellt. Die Rechte und Freiheiten der Frauen gelten heute in der Bevölkerung als gemeinhin als abgeschlossen, erreicht und als selbstverständlich. Frauenbewegungen hätte man ja heute überhaupt nicht mehr nötig. Es sind nur noch einige verbohrte Emanzen, die da kritisieren, was gar nicht mehr existiert. Oder aber, und diese Position wird ja immer populärer, oder ist sehr populär, sie kritisieren da etwas, was dem männlichen oder weiblichen Wesen entspricht, wo sich nichts dran ändern kann. Der Ergänzungsansatz wird wieder sehr populär. Aus diesem Postfeminismus, also „wir haben ihn ja auch gar nicht mehr nötig“, wird auch ein Antifeminismus.

Heute sind die Sphären tatsächlich etwas durchlässiger. Diskriminierungen sind manchmal schwerer auszumachen. Das ändert aber nichts daran, dass viele Frauen immer noch diese Rollenerwartung erfüllen; dass sie gerade wenn ein Kind ins Spiel kommt, auf ihr Mutterdasein reduziert werden, sie vor allem im Niedriglohnsektor zu finden sind, aber auch so typisch weibliche Berufe übernehmen. Viele der Forderungen von der ersten Frauenbewegung sind auch heute noch aktuell. Z.B. die Forderung nach der Abschaffung des Abtreibungsparagraphens oder die Forderung nach gleicher Entlohnung. Es gilt für beide, für Männer wie Frauen, nach wie vor der Zwang der geschlechtsspezifischen Identität und der Übernahme von kollektiven Geschlechtsnormen, aus denen wir auch nicht rauskommen. Mit der einsetzenden Globalisierung und Internationalisierung wurden jetzt plötzlich in der Frauenbewegung die Differenzen unter Frauen deutlich, in den unterschiedlichen Kulturen, sodass man anfing zu zweifeln, ob es überhaupt noch ein verbindendes Element unter Frauen gäbe. Oder ob nicht, wie es jetzt heißt, eine begriffliche Konstruktion wie ‚Frau‘ zu totalisierend sei, weil sie immer etwas ausschließen muss; weil sie nicht alle Differenzen berücksichtigen kann. So gibt es heute auch das Motto „*Lieber queer als lesbisch*“. Es wird auch eine vereinheitlichende Geschlechtsidentität hinterfragt. Man versucht die Differenzen zwischen Homo- und Heterosexualität zu dekonstruieren, was so viel heißt wie destabilisieren, zu hinterfragen als eben ausschließende Kategorien.

Ich habe versucht die gegenwärtigen Strömungen in einer Übersicht darzustellen. Das ist mit Vorsicht zu genießen. Es fehlt einiges, aber vielleicht hilft das, um einen Überblick zu bekommen. Wir finden heute klassische Gleichheitspositionen vor, bei denen man davon ausgeht, dass Männer und Frauen grundsätzlich gleich sind. Eine Strömung fordert die rechtliche und soziale gleichberechtigte Eingliederung, also die Integration in die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieser Position wird vorgeworfen, dass man sich hier nur der männlichen Norm bediene oder anbiedere und sich nichts an den Herrschaftsstrukturen an sich ändert. Man spiele einfach mit und stellt diese Herrschaftsstruktur nicht in Frage. Daraus entwickelte sich und deswegen existiert auch noch eine radikalere Form dieser Gleichheitsposition, die davon ausgeht, dass diese hierarchische Unterscheidung eine Folge von einem patriarchalen System ist. Gleichverteilungsbemühungen bringen nichts, weil sie nichts an den Herrschaftsstrukturen ändern. So ähnlich argumentierte auch die zweite Frauenbewegung. Ihnen geht es also um die Aufhebung und Abschaffung der gegebenen Verhältnisse. Dieser Position wird vorgeworfen, dass sie einen sehr universalistischen Anspruch hätten, ähnlich wie der Marxismus, eine große Erzählung, der Feminismus, der eine Kapitalismuskritik integriert. Dadurch, weil es eine große, sich über alles stülpende Erklärung ist, die Differenzen nicht sieht, ist sie sehr eurozentrisch. Das wird ihr vorgeworfen. Auch dass sie sich positiv bezieht auf einheitliche Begriffe wie ‚Frau‘, ‚Identität‘ und mit diesen Kategorien arbeitet. Dadurch bestärke sie diese. Darauf reagierte jetzt eine Differenzposition, die versuchte die Differenzen der Menschen und Frauen hervorzuheben. Sie versucht einer westlichen kulturellen Dominanz- und Identitätspolitik ein Ende zu setzen. Sie sieht die Differenzen jetzt nicht mehr nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch innerhalb der Geschlechter. Sie strebt ein herrschaftsfreies Nebeneinander aller Differenzen an. Geschlecht wird gedacht als nicht hierarchisch, widersprüchlich fragmentiert. Hier geht es um die Anerkennung und manchmal auch Idealisierung der Differenzen, die hierarchiefrei nebeneinander stehen sollen. Dieser Position ist meines Erachtens vorzuwerfen, dass in einer patriarchalen Gesellschaft ein nichthierarchisches Ausleben von Differenzen ein Trugbild ist, weil der Kapitalismus ein Herrschaftssystem ist, der notwendigerweise Hierarchien immer wieder schafft. Hier geht man an den Realitäten vorbei. Hier handelt es

sich lediglich um die Vervielfältigung von Identitäten, nicht aber um die Abschaffung von Identitäten. Diese Vervielfältigung schützt nicht vor der Existenz von Hierarchien. Darauf wiederrum reagierte die radikale Position des Dekonstruktivismus, der nicht nur versucht die Differenzen hierarchiefrei stehen zu lassen, sondern auch Identitäten radikal zu kritisieren, Identitäten wie Frau zu kritisieren. Es geht nicht mehr nur um die Anerkennung der Differenzen, sondern auch um die Dekonstruktion, was so viel heißt wie die Destabilisierung der doch sehr pauschalisierenden Kategorien. Es wird versucht die Kohärenz, also die Widerspruchsfreiheit innerhalb dieser Identitätseinheiten wie Frau, Mann in Frage zu stellen oder aufzuzeigen, wie brüchig eigentlich solche Identitäten sind. Der dekonstruktivistische Ansatz ist weder ein Gleichheits- noch ein Differenzansatz, sondern er hinterfragt ganz radikal die Zwangseinheit Frau. Frauen sind andere unter anderen. Es gibt nicht die Frau. Gemeinsamkeiten seien unzulässig. Man ist skeptisch gegenüber jeglichen Universalitäten. Die Kategorie Geschlecht erfährt eben hier einen Bedeutungsverlust. Es soll versucht werden, sie als instabile begriffliche Konstruktion zu begreifen. Eine solche Geschlechtsidentität sei eben ein pures Konstrukt. Eine der herausragenden Denkerinnen des Dekonstruktivismus ist JUDITH BUTLER, die sich ganz klar davon abwendet und sagt, dass es kein vordiskursives biologisches Geschlecht gibt. Sie trennt nicht mal mehr zwischen sex und gender, wie das vorher war oder es jetzt viele machen, dass sie sagen, es gibt ein biologisches und ansozialisiertes Geschlecht. Sie sagt, sex ist immer schon gender. Es gibt dieses biologische Geschlecht nicht. Es stellt sich diskursiv, wie sie sagt, innerhalb einer heterosexuellen Matrix immer her. Sie beharrt so darauf, dass es das Geschlecht an sich nicht gibt, weil schon die Annahme des Geschlechts unfrei mache, weil es immer etwas ausschließen muss. Was ist dieses Geschlecht? Was ist die Definition, die in dieser Einheit nicht reinpasst? Deshalb lehnt sie die Kategorien komplett ab und möchte sie als konstruiert entlarven. BUTLER versucht die sprachlichen Bedingungen für die Zweigeschlechtlichkeit zu untersuchen ohne diese an die Analyse der historischen Konstitutionsprozesse zu koppeln. Bei ihr ist alles diskursiv materialisiert, wie sie sagt. Jetzt wird die Vorstellung vom allgegenwärtigen Patriachat, so wie wir es vom klassischen Feminismus kennen, abgelöst. Es ist nicht mehr von der Macht von Männern über Frauen die Rede, um mal ganz verkürzt zu sprechen, sondern es geht um die durch die kulturelle Normierung Ausgegrenzten. Da sind nicht mehr nur Frauen die Unterlegenen, sondern es sind die, die sich an den Rändern der Identitätseinheiten befinden und da nicht so richtig reinpassen. Dieses Ausgegrenzte ist JUDITH BUTLER sehr wichtig. Darin sieht sie großes Potenzial. Sie sagt, „*das Ausgegrenzte ist der nicht entzifferbare Bereich, der den ersten Bereich als das Gespenst seiner eigenen Unmöglichkeit heimsucht, ist dessen konstitutives Außen*.“ Dieser Satz zeigt, dass beides drin steckt. Das Außen konstituiert die Einheit erst, in dem es sagt „Ich bin die Nichtidentität und deswegen kann sich die Identität erst definieren, über die Negation.“ Es hält dieser Identität gleichzeitig den Spiegel vor. Es zeigt, wie unmöglich es ist, dass diese Identität so einheitlich besteht, wie sie sich wähnt. Sie ist nicht so einheitlich. Sie zeigt auf der einen Seite die Unmöglichkeit auf, auf der anderen Seite konstituiert sie aber diese Identitätseinheit erst. Das ist der Ansatz von BUTLER. Das ist ihr sehr wichtig, dieses Unlebbare, Undefinierbare, Verworfene an den Rändern dieser Identitäten aufzuzeigen. Sie will durch dieses Aufzeigen des Verworfenen erreichen, durch die heterosexuellen Machtregime entstandene Kategorien als Konstrukte zu entlarven. Sie versucht eine Geschlechterunordnung zu schaffen, wie sie sagt. In der Kategorie Frau sieht sie überraschenderweise ziemlich subversives Potenzial und betont die Mannigfaltigkeit, die Frauen so an sich haben und dass man das nicht vereinheitlichen kann. Deshalb nimmt sie sich diesen Begriff, um zu reartikulieren, zu erweitern, ihr eine neue Bedeutung zu geben, zu pluralisieren und von jeder Einschränkung zu befreien mit dem Ziel, die Schranken der Identitätskonzepte zu durchbrechen, wie sie sagt. Dieser Ansatz ist sehr konsequent, weil er wirklich den Subjektbegriff, ich würde sagen, patriarchale Kategorie, das würde BUTLER nicht sagen, sie würde sagen hierarchische Kategorie, analysiert und damit auch ablehnt, weil das Subjekt immer etwas ausschließen muss, damit es überhaupt existieren kann. Das hat BUTLER erkannt. So kritisiert sie, und die Dekonstruktivistinnen auch, einen klassischen Feminismus. Dieser würde, in dem er mit weiblich und männlichen Kategorien arbeitet, diese nur immer wieder zementieren, das patriarchale Geschlechtermodell zementieren. Die

Differenzen zwischen den Frauen wurde immer wieder als Argument gegen dieses universale Konzept angebracht, wie es der klassische Feminismus formuliert. Ähnlich wie der Marxismus, sei der Feminismus eine weitere große Erzählung, wie sie sagen, die zu einseitig sei, die sich überstülpt und nicht alle Differenzen erkennen kann, sodass eine universale Gesellschaftskritik, wenn man den Dekonstruktivismus zu Ende denkt und ernst nimmt, nicht möglich ist und als zu totalitär ausgeschlossen ist. So wird jetzt eher versucht sich einer mikropolitischen Ausrichtung hinzuwenden, wie es in der Queer-Bewegung der Fall ist. Hier wird im Kleinen, im Einzelnen geguckt, wo kann ich Verwirrung schaffen. Es geht um Verschiebung von Identitätskonzepten, um zu sehen, was da Neues entsteht, um Bedeutungen umzuformulieren. Meines Erachtens verkennt BUTLER, und da würde ich diese Theorie kritisieren, den Zwang zur Identitätsbildung. Sie unterschätzt ihn, indem sie sagt, das ist etwas diskursiv Hergestelltes. Das geht meines Erachtens an der Ursache, warum Geschlechter existieren, vorbei. Eine solche radikale, universale Gesellschaftsanalyse würde sie auch ablehnen. Sie sagt, es existieren keine totalitären, sondern hegemoniale Machtregime und hält sich da offen. Es gibt keine Strukturkategorien, es ist alles Diskurseffekt. Es bleibt dadurch merkwürdig geschichtslos. Sie bezieht gesellschaftliche Produktions-, Reproduktionsprozesse nicht in die Analyse mit ein. Es sind Machtregime, dem keine Strukturkategorie vorausgeht. Das behauptet sie. Ich würde auch Dekonstruktivistinnen widersprechen. Geschlecht sei beliebig dekonstruierbar. Dekonstruiert heißt zu destabilisieren, zu reartikulieren. Da würde BUTLER auch noch mitgehen, dass die Identitätsfindung für die Subjektwerdung notwendig ist und alles abgespalten werden muss, was in dem Subjekt nicht aufgeht und auf Frauen, Homosexuelle und Schwarze projiziert wird.

**PUBLIKUM02: Das Wort diskursiv versteh ich nicht.**

Also dass es sich sprachlich herstellt. Eigentlich sagt sie, und ich habe versucht das Wort performativ zu vermeiden, obwohl das das Kernwort ist, dass sich etwas dadurch, indem ich es bezeichne, herstellt. Materialisiert, wie sie sagen würde.

Sie analysiert auch, dass Identitäten immer wieder existieren und entstehen; dass es auch eine Zwangskategorie ist. Diese Identität kann nur existieren, indem sie etwas abspaltet; wenn etwas das nicht in ihr aufgeht, abgespalten wird und auf Frauen, Homosexuelle und Schwarze projiziert wird. Alles das wird projiziert, was in dem bürgerlichen Subjekt nicht aufgeht. Das würde BUTLER auch noch so sagen. Aber was sie meines Erachtens verkennt, ist, dass das Geschlechtersystem eine Strukturkategorie ist. Das würde sie nicht mehr sagen, sondern es stellt sich bei ihr alles performativ her. Ich würde sagen, dass Geschlecht, oder die Existenz von Geschlecht wesentlich ist, damit der Kapitalismus funktionieren kann. Eben indem er, wie ROSWITHA SCHOLZ noch darlegen wird, den abgespaltenen Bereich schaffen muss, in dem alles reinprojiziert wird. Der Reproduktionsbereich steckt dort im abgespaltenen Bereich drin, all das, was in der Produktionssphäre nicht aufgeht. Deswegen ist das eine grundlegende Gesellschaftskategorie, wo BUTLERS Analyse einfach aufhört. Es ist auch merkwürdig, dass so viele Kategorien durch den Dekonstruktivismus in Frage gestellt werden, nur die Kategorien Kapitalismus, Patriachat nicht Thema sind und somit nicht in Frage gestellt werden. Es geht ihr darum Normierungspraktiken anzugreifen, aber nicht die Strukturen dahinter. Meines Erachtens schwächt auch die ständige Betonung der Mannigfaltigkeit, wie sie sich ausdrückt, so einen Subjektbegriff nicht richtig, was sie ja aber eigentlich vorhat. Sie und die Dekonstruktivisten verweisen immer wieder darauf „Guckt euch an, wie viele Differenzen es für Frauen gibt. Ist denn eigentlich diese Kategorie noch haltbar?“ Das schwächt den Identitätsbegriff nicht. Ich sehe hier eher Parallelen zu einem postmodernen Subjektverständnis, das ein individualisiertes Subjekt braucht. Dieses individuelle postmoderne Subjekt ist ein Potpourri aus verschiedensten Aspekten und Differenzen zusammengesetzt und vereint viele Differenzen in sich, was notwendig ist, um in unserer flexibilisierten, globalisierten Arbeitswelt zu bestehen. Gerade Frauen. In dieser Kategorie, die sie nimmt und subversiv wenden will, steckt das modernste Subjekt überhaupt drin, weil eben Frauen so viele verschiedene Identitäten in sich vereinen. Das ist aber notwendig, um in der postmodernen Gesellschaft zu bestehen. Sie muss diese 4 Ks, Kinder,

Küche, Kerl, Karriere versuchen in sich aufzunehmen und zu vereinen und ist damit ein wahnsinnig flexibilisiertes, postmodernes Subjekt par excellence. Durch die ständige Betonung der Differenzen und Unterschiede folgt man den ökonomischen Bedingungen der Postmoderne, die eine flexibilisierte, vielseitige, differenzierte Arbeitskraft benötigt. Es ist auch gerade dem Differenzfeminismus vorzuwerfen, oder hier besteht die Gefahr, dass Ungleichheiten zu Differenzen positiviert werden, verharmlost werden, weil man Herrschaftskategorien oder System dahinter nicht mehr erkennt. Alles ist auf einmal Differenz, das ist fast ein totaler Begriff. Da würde ich vor allem dem Differenzfeminismus einen Vorwurf machen. Aufgrund dieser unendlichen Differenzierung oder auch der Ablehnung des Patriachatsbegriffs, was BUTLER auch tut, weil er eben so universal ist, ist keine allgemeingültige, ökonomisch fundierte Gesellschaftskritik möglich. Sie wird aufgegeben „*zugunsten einer dubiosen Vielfalt, die nichts mehr erkennen kann*“. Es wird keine allgemeingültige Utopie zugelassen. Alles scheint gescheitert zu sein. Alle großen Erzählungen scheinen irgendwie gescheitert zu sein, wie sie immer sagen, so dass, wie JUTTA SOMMERBAUER, eine Queer-Kritikerin, feststellt: „*die nun eingeschränkt erscheinenden politischen Handlungsspielräume werden modern verklärt zu Mikropolitik, die sich sprachlos macht durch die Ablehnung aller Kategorien*“. Es darf jetzt nicht mehr unhinterfragt von Frauen, von Männern die Rede sein. Letzten Endes macht es sich dadurch zahm und wirkungsarm, in dem es sich selber sprachlos macht, im Kleinen bleibt und keine allgemeingültige Utopie mehr hat. Meines Erachtens nach ist es wichtig, den Feminismus mit den ökonomischen, politischen Verhältnissen zu vermitteln und das nicht außer Acht zu lassen. Die Feministische Theorie muss sich öffnen für die Kritik an Kapital, Staat, Nation, wobei man bedenken muss, dass die Beseitigung des Kapitalismus zwar die Voraussetzung ist, um das Patriachat abzuschaffen, aber keine Garantie. Es darf nicht zu einem Nebenwiderspruch verkommen. Es muss möglich sein, wie JUTTA SOMMERBAUER sagt, das patriarchale Subjekt zu kritisieren, ohne sich auf die antiaufklärerische Seite zu stellen, sondern eben mit den existierenden Kategorien zu arbeiten, wie Frau oder Mann. Es nützt nichts, diese Kategorien in Anführungszeichen zu setzen, um zu zeigen, wie brüchig die sind. Es gibt meines Erachtens vereinheitlichende Kategorien und es gibt etwas, das alle Frauen eint. Das ist, wie HERTA NAGL-DOCEKAL sagt: „*die Gemeinsamkeit besteht nicht in einem geteilten Wesen, sondern in einem geteilten Problem*“ oder JUTTA SOMMERBAUER „*Dieses Wir ist in einem gesellschaftlichem Prozess entstandener Zusammenschluss*, *der auf seine Abschaffung hofft.“* Den gesellschaftlichen Prozess dahinter darf man nie vergessen. Man darf auch nicht vergessen, zu gucken, wo kommt das eigentlich her? Wie ist Patriachat entstanden? Auf welchen biologischen Voraussetzungen fußt das? Wie wurde ein Geschlechtersystem hergestellt? Das würde BUTLER ganz klar ablehnen, dass es sowas überhaupt gibt. Das ist meines Erachtens aber notwendig, um das Patriachat zu verstehen. Ich würde mit GAYLE RUBIN sagen, „*Geschlechter sind eine endlose Vielfalt und monotone Ähnlichkeit“.*

Es darf nie der Bezug zu den tatsächlichen Lebensbedingungen von Frauen verloren gehen, was häufig der Fall ist. Natürlich geht es bei radikaler Gesellschaftskritik auch darum, dass Frauen an den gegebenen Verhältnissen partizipieren können; dass sie in die Arbeitsverhältnisse integriert werden. Das wird oft außer Acht gelassen. Sie müssen sich häufig auch anbiedern an die Verhältnisse. Man muss einfach gucken, wie es den Frauen individuell geht. Feminismus braucht den Anspruch auf Objektivität, Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit unter Berücksichtigung aktueller, gegenwärtiger gesellschaftlicher Gegebenheiten. Er darf nie ahistorisch sein. Er braucht aber den Anspruch auf Objektivität. Es wird jetzt vom postmodernen Feministinnen gesagt, dass diese Methode des Herausforderns, Umkehrens, Umdeutens weitreichender und innovativer sei. Letzten Endes ist er aber nur beliebiger und unspezifischer, als das „*Urteilende, entscheidungstreffende Denken, das mit dem Wahren gegen das Unwahre, mit dem Richtigen gegen das Falsche antritt*“. Hier ist es nicht so richtig klar, wieso man gerade heute, wo der Kapitalismus derart total ist und in jedem Winkel der Welt Einzug gehalten hat; wo er so global ist, mit kleinen Erzählungen reagiert und mit kleinen Strategien versucht, dagegen zu halten. Das empfinde ich als großen Widerspruch, auf ein so globalisiertes Gesellschaftssystem so zu reagieren.

Man muss an dieser Ein-System-Theorie festhalten. Dieses eine System ist das kapitalistische Patriachat, in dem die Frauenunterdrückung ein Kernelement darstellt.

Ich wollte am Ende noch auf unseren Blog hinweisen. Da findet ihr Veranstaltungen, Artikel dazu, ihr könnt uns auch gern schreiben.

http://meinefrauengruppe.blogsport.de/

**PUBLIKUM03: Ich glaube ich verstehe die Differenz, die du zwischen Strukturanalyse und performativer Herstellung gemacht hast, nicht ganz, was für mich auf zwei Ebenen liegt. Nur weil etwas performativ hergestellt wird, heißt es nicht, dass es nicht Strukturen bilden kann. Diese Strukturen können ja auch zwanghaft sein, also nicht absolut zwanghaft, natürlich in gewisser Weise veränderbar, aber trotzdem stabil. Ich verstehe nicht, dass du so einen ganz harten Unterschied aufmachst und sagst, wenn man diskursanalytisch Sachen über Performativität begründet, dann kann man keine Strukturanalyse betreiben.**

Naja der Unterschied liegt sicher darin, dass ich sagen würde, dem geht etwas vorher. Bei BUTLER stellt sich das irgendwie her, das bedingt sich gegenseitig ohne dass es einen Anfang, einen Ursprung hat oder es irgendwie etwas gibt, das dem zu Grunde gibt. Ich würde sagen, das kapitalistische System benötigt diese Normen, diese Identitäten und deswegen existieren sie und werden natürlich diskursiv immer wieder reproduziert.

**PUBLIKUM04: Auch so etwas Großes wie der Kapitalismus wird hergestellt. Es gibt ja auch keinen Kapitalismus, der Arbeit oder Waren vorgängig ist. Auch das wird ja hergestellt.**

Klar, aber ich glaube, dass BUTLER nicht davon spricht, von so etwas Großem wie dem Kapitalismus. Sie betrachtet es überhaupt nicht ökonomisch, sondern sie sieht diese heterosexuelle Matrix. Das ist so ein Machtregime, was sich irgendwie materialisiert, sich irgendwie herstellt, ohne dass sie es auf Produktions- und Reproduktionsprozesse zurückgeht. Das fehlt mir da. Sowas würde sie auch einfach ablehnen, so ein festes Gebilde zu beschreiben, wie solche festen ökonomischen Dinge. Das wäre ihr zu totalitär. Bei ihr ist alles eher beweglich. Es lässt sich verschieben. Ich denke, das ist zu starr, als innerhalb der Gesellschaft, innerhalb der Verhältnisse etwas zu ändern.

**PUBLIKUM05: Ich würde auf jeden Fall widersprechen. BUTLER hat sich mit der kritischen Finanzkrise und der Globalisierung auseinandergesetzt. Zum Beispiel in einem Artikel, den ich neulich gelesen habe. Es ist nicht so, dass sie sich nur mit kleinen Dingen beschäftigt, sondern dass sie sich mit den gesellschaftlich relevanten Fragestellen, auch im ökomischen Bereich auseinandergesetzt hat, auch wenn es nicht ihr Schwerpunkt ist.**

Ja, ich kenn den Artikel nicht, aber das glaube ich ungesehen, dass sie krisenhafte Erscheinungen im Kapitalismus erkennt. Sie erkennt den Zwang zur Normierung, das sieht sie. Das will ich nicht bestreiten. Sie erkennt meines Erachtens nicht, was dem zu Grunde liegt, nämlich ein universales, totalitäres System. Innerhalb dieses Systems, und sie versucht das durch diese Bemühungen etwas zu reartikulieren, versucht sie zu verschieben. Das bedeutet, dass sie denkt, dass es kein starres System ist, sondern es gibt Machtregime, Verhältnisse, normative Gesetzmäßigkeiten, die diskursiv hergestellt werden und verschiebbar sind. Da liegt keine grundlegende Gesellschaftsanalyse zu Grunde, in dem Sinne dass es ein totalitäres, grundsätzliches Prinzip gibt, was alles in sich auf nimmt, was alles verschlingt.

**PUBLIKUM05: Auf gar keinen Fall. Sie würde es klar und eindeutig sagen, dass alles diskursiv hergestellt wird. Immer wieder neu hergestellt wird und dass die Verhältnisse, die wir haben, darauf angewiesen sind, dass sie reproduziert werden durch unser Verhalten. Dadurch ist es auch möglich diese Verhältnisse zu verändern. Mit dieser These kann man die verschiedensten Themenbereiche, Geschlecht,**

**Sexualität, Ökonomie oder andere Bereiche analysieren und sich angucken, wie werden bestimmte Dinge hergestellt und wie können die verändert werden.**

Ja, aber ich würde da eben widersprechen. Da liegt etwas zu Grunde, was sie nicht erkennt. Es fällt mir recht schwer zu begreifen bei BUTLER, warum sich etwas wie herstellt. Sie betrachtet das, wie sich etwas herstellt, aber warum das so gesellschaftsnotwendig ist, gerade diese Norm, warum gibt es gerade Männer und Frauen, warum ist das so eine wichtige relevante Kategorie, muss sie verkennen, wenn sie nicht diese grundlegenden Strukturen betrachtet.

**PUBLIKUM06: Der Unterschied ist halt, bei BUTLER gibt es einen Diskurs, der nicht so richtig greifbar ist und dann halt irgendwie Machtverhältnisse, die irgendwie vorgängig sind, die sich performativ reproduzieren, die man nicht als Ganzes angreifen kann. Dann kommt diese Mikropolitik der kleinen Schritte zu Stande, weil der Diskurs an sich nicht überwindbar ist. Auf der anderen Seite hat man materielle Verhältnisse, die ihre Voraussetzungen, wie Ideologien, Identitäten stetig neu hervorbringen. Wenn man materielle Verhältnisse beschreibt, dann kann man die als Ganze angreifen und sagen, das muss überwunden werden. Da hat man etwas Konkretes, das anzugreifen wär und nicht so einen wabernden Diskurs, den man dann verschieben kann.**

So würde ich es auch sehen.

**PUBLIKUM07: Mir erschließt sich noch nicht, selbst wenn ich den Kapitalismus als großes System erkenne, das den ganzen Problemen zu Grunde liegt, habe ich ja keinen direkten Zugriff aufs System. Leider. Ich kann ja jetzt nicht persönlich den Kapitalismus abschaffen. Was kann ich denn dann anderes tun, als eben diese Politik der kleinen Schritte, wie z.B. eine Destabilisierung von Geschlecht durch Travestie, also durch Strategien, die BUTLER vorschlägt. Das ist keine theoretisch fundierte Meinung. Es ist einfach notwendig so zu handeln.**

Das würde ich auch sagen. Es gibt gute und schöne Sachen, die sie vorschlägt. Man merkt auch in solchen Bereichen, Gruppen, dass da eine angenehmen Atmosphäre vorherrscht, wo versucht wird auf die Differenzen oder unterschiedliche Bedürfnisse der Menschen zu achten, zu berücksichtigen. Dahingehend ist das ein super Ansatz, zum Zusammenleben. Für den Einzelnen ist das wahnsinnig bedeutungsvoll, aber dahingehend wird zu viel Bedeutung beigemessen, wenn sie sagt, man kann damit gesellschaftliche Verhältnisse angreifen. Das denke ich geht nicht, weil in diese Identitäten alles ohne Probleme mit aufgeht. In Zeiten, wo Metrosexualität in ist, alles von einer postmodernen Identität geschluckt wird. Ich sehe dahingehend nichts Revolutionäres.

**PUBLIKUM08: Wenn du das so machst, Produktionsverhältnisse gegen Diskurse stellst, als wären Produktionsverhältnisse irgendetwas Starres, dann ist das auch nicht ganz korrekt. Gerade kapitalistische Gesellschaften sind strukturnotwendig extrem dynamisch. Da gibt es immer eine permanente Umwälzung. Verhältnisse folgen zwar immer einer Grundlogik, aber es gibt ja immer auch Spielräume, die dann zu historischen Anknüpfungspunkten für emanzipatorische Bewegungen werden können. So etwas wird immer wieder ins Kontinuum wertkapitalistischer Verhältnisse integriert. Trotzdem verändert man etwas damit. Da sollte man den Gegensatz dort nicht falsch aufmachen. Man sollte bei faktischen Ausbeutungsverhältnissen ansetzen, aber im Unterschied zur Wertabspaltungskritik sollte man fragen, können die Widersprüche zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit im Kapitalismus nur über die Aufteilung auf zwei Geschlechter, also über die Abwälzung auf Geschlechterdichotomie gelöst werden? Da gibt es auch Spielräume. Z.B. wenn man sich die skandinavischen Länder anguckt, die sind auch Kapitalismus, aber da funktioniert es irgendwie anders.**

Wie anders? Das wäre ein spannender Punkt. Weil es unterstellen würde, dass es an dieser Logik von Wert und Abspaltung nichts ändert, an dem Produktions- Reproduktionsbereich,

der eben entsprechend konnotiert sind. Dass das nicht immer konkrete Männer und Frauen sein müssen, die in diesen Bereichen spielen, das ist klar.

**PUBLIKUM09: Die Reproduktionsarbeit eben so zu vergesellschaften, wie die Produktionsarbeit oder Produktion würde die Aufhebung des Systems bedeuten, weil die Reproduktionsarbeit kein Mehrprodukt hinterlässt, aber innerhalb der Systemlogik sind bestimmte Sachen zu verändern. Man könnte sich angucken, kann man nicht bestimmte Sachen öffentlich organisieren, irgendwie anders lenken, sich da Ansatzpunkte suchen, auch anders zu verteilen. Also die Reproduktionsarbeit z.B. anders zu verteilen? Das muss ja nicht immer auf Männer und Frauen aufgeteilt sein**.

Ok. Darum geht's mir letzten Endes nicht, dass es an konkrete Menschen gekoppelt sein muss. Das sagt Roswitha Scholz so. Sie spricht von Konnotation, von Prinzipien, die gelten. Das Prinzip ist das Wichtige, dass dieser Reproduktionsbereich, wie auch immer der organisiert ist, vorhanden sein muss. Da geht es nicht nur um Kinderbetreuung, sondern auch eine emotionale Arbeit, die einfach passieren muss. Heute ist das noch so, dass sich viele Frauen und Männer in den ihnen zugewiesenen Sphären befinden, aber dass diese Prinzipien weiter bestehen, da würde ich darauf beharren, dass das starr ist. Dass man versucht, es den Individuen angenehmer zu machen oder sich besser in den Produktionsprozess integrieren, ist klar, trotzdem bleibt diese Trennung vorhanden.

**PUBLIKUM10: Man muss ja immer für die kurze Lebensspanne, die man hat und naja, auf die große Revolution kann man warten, die Frage ist nur, wann passiert sie? Man muss immer die Momente stark machen, die innerhalb einer Systemlogik variabel sind.**

Das muss man

**PUBLIKUM11: Gibt es überhaupt so etwas wie Objektivität, gibt es überhaupt etwas wie Wahrheit, gibt es überhaupt etwas, das als allgemeingültig verstanden werden kann? Und das man als Voraussetzung für politisches Handeln betrachten kann? Das sind alles so Begrifflichkeiten, mit denen ich massive Schwierigkeiten hab.**

Das ist klar. Das ist das, was ein postmoderner, dekonstruktivistischer Ansatz ablehnt. Ich beharre aber auf der Objektivität und die Wahrheit ist die kapitalistische Gesellschaft, die entsprechend funktioniert und entsprechende Mechanismen da vorherrschen, damit dieses System funktionieren kann. Da würde ich von Objektivität und Wahrheit sprechen.

**PUBLIKUM11: Aber was ist für dich wahr? Kannst du das überhaupt sagen? Das ist für mich eine Grundsatzfrage. Kann man das überhaupt? Und wenn, dann wie?**

In dem man sich die entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse anschaut, wie Gesellschaft funktioniert, wie sie strukturiert ist, welche Kategorien liegen da zu Grunde, historisch schaut, warum ist welche Kategorie wie entstanden, wie ist das Patriachat entstanden. So kann man schon zu Objektivität und Wahrheit kommen. Der Kapitalismus nimmt sich selber als wahr an und deswegen ist er so global und totalitär und stülpt sich über alles drüber wie ein heißer Brei.